



Ein Ziel von Elon Musks SpaceX sind Trägerraketen, die wieder landen und so mehrmals verwendet werden können. Ein weiteres: Raketenreisen zum Mars

# Mars Attacks

Text: Wolfgang Bauer, Fotos: Jake Dockins, „Zeit Magazin“ 18/2023

**Wie Elon Musk versucht, aus einer Seniorensiedlung in Texas einen Weltraumbahnhof zu machen**

*„Übt ein Körper A auf einen anderen Körper B eine Kraft aus, so wirkt eine gleich große, aber entgegengerichtete Kraft von Körper B auf Körper A.“ Das dritte Newtonsche Gesetz*

„Das hast du doch schon so oft gesehen“, sagt die 72-jährige Rosemary Coker\* laut seufzend.

„Das ist mir egal“, sagt Jim Coker, 73, und starrt weiter ungerührt auf den großen Fernsehschirm.

Beide sitzen nebeneinander in weinroten Lehnssesseln. Die Polster sind vom jahrelangen Sitzen ausgebeult, besonders der von Jim. Rosemary nippt an ihrem White Russian, den sie am frühen Nachmittag immer trinkt. Kaffeelikör mit Wodka.

Es ist ein Tag Anfang Februar 2023. Im Fernseher läuft die Aufzeichnung eines zehn Jahre alten Nascar-Rennens. Autos, die im Kreis rasen, gelegentlich miteinander kollidieren, durch die Luft schleudern, in Echtzeit, in Zeitlupe, immer wieder.

„Das ist doch langweilig“, sagt Rosemary. „Das Rennen hast du bestimmt schon ein Dutzend Mal angeschaut.“

„Jedes Mal“, erwidert Jim schmunzelnd, „entdecke ich neue Details.“

Das Wohnzimmer des Ehepaars ist eine bis in alle Winkel ausgepolsterte Gemütlichkeit. Der Fernseher läuft meistens, auf hoher Lautstärke seit einiger Zeit, weil Jim immer schlechter hört. In der Küche köchelt das Abendessen, Salsa verde mit viel Chili. Radiomusik dringt aus dem Schlafzimmer. Jim ist früher Lastwagen gefahren, Rosemary war Buchhalterin in einem Krankenhaus, beide sind nun im Ruhestand. „Ich mag keine Aufregungen mehr“, sagt Rosemary, die Beine auf einem Hocker. „Ich will es nur noch ruhig.“

Der Ruhe wegen hatten die Cokers vor 15 Jahren das Haus gekauft, hier in Boca Chica, das einsam auf einer Halbinsel in Südtexas liegt und damals aus nur 28 Häusern bestand, einer zentralen Straße, bewohnt fast ausnahmslos von Rentnern. Die nächste Stadt, Brownsville, zu der

Boca Chica verwaltungstechnisch gehört, ist 40 Autominuten entfernt. Gleich hinter dem Dorf fließt der Rio Grande, die Grenze zu Mexiko, vor dem Dorf der Golf von Mexiko, überall um die Cokers herum: ein Wattenmeer und Hunderttausende Vögel.

Dieses Idyll fand schlagartig ein Ende, als 2019 der Multimilliardär Elon Musk seinen Hauptwohnsitz nach Boca Chica verlegte und in das Haus gegenüber der Cokers einzog.

Viele Jahre lang hatte Elon Musk bis dahin in ganz Amerika, an allen US-Küsten, sogar auf Hawaii und mitten im Pazifik, den perfekten Standort gesucht für eines der riskantesten und möglicherweise auch folgenreichsten Experimente unserer Zeit: die Entwicklung der größten je gebauten Rakete, das Starship-Projekt.

Der Ort musste an der Ostküste liegen, der für Reisen ins All günstigen Erdrotation wegen. Er musste sich an der Küste befinden und in einem dünn besiedelten Gebiet – für den Fall eines katastrophalen Unfalls. Musks Wahl fiel auf Boca Chica. Von hier aus will er den Mars bewohnbar machen, Tausende Kolonialisten dorthin schicken.

In wenigen Wochen, Mitte März, plant das Raumfahrtunternehmen von Elon Musk, das SpaceX heißt, den Jungfernflug des 120 Meter großen Starship. Mit aller Macht will Elon Musk den Himmel aufstoßen, um schon bald Reisen zwischen den Planeten und zum Mond zu ermöglichen. Er will, so sagt er, die Menschheit vor der möglichen Auslöschung bewahren, etwa durch einen Meteoriteneinschlag auf der Erde.

In Boca Chica wurde die Zukunft zur Gegenwart. Doch die Zukunft hat ihren Schrecken.

*„countdown: das hörbare Rückwärtszählen in fest definierten Einheiten (wie etwa Sekunden) von einer willkürlich gesetzten Anfangszahl, um die Zeit kenntlich zu machen, die bleibt, bis ein Ereignis eintritt.“ (Webster Wörterbuch)*

\* Name geändert

00:00:10

Die ersten Vorböten, dass sich die Welt der Rentnerkolonie Boca Chica bald verändern würde, war das Erscheinen zweier Vermessungsingenieure. Im Frühjahr 2012 zogen sie mit einem Entfernungsmesser durch den Ort. Sie sagten den Bewohnern nicht, wozu. Das verbiete ihr Arbeitsvertrag. In den folgenden Jahren passierte scheinbar nicht viel, zumindest nicht nach außen. Im Stillen aber kauften mehrere Immobilienfirmen Häuser und Grundstücke in Boca Chica auf, für einen einzigen, geheimnisvollen Kunden.

Das Land zwischen Flut und Ebbe hat sich mittlerweile in einen riesigen Industriekomplex verwandelt. Am Strand von Boca Chica, nur drei Kilometer vom Dorf entfernt, ist ein 145 Meter hoher Stahlturm in die Höhe gewachsen. Die Ingenieure nennen ihn „Mechazilla“, in Anlehnung an das japanische Riesenmonster Godzilla. Eine Milliarde Dollar soll er gekostet haben. Etwas wie ihn gab es noch nie in der Geschichte der Raumfahrt: An dem Turm sollen Raketen abgeschossen werden – aber an ihm sollen sie auch landen.

Etwas weiter im Landesinnern, auf dem Gelände einer ehemaligen Schießsportanlage, steht das SpaceX-Drucktest-Zentrum. Hier werden in großen Testkammern einzelne Bauteile der Rakete den Druckverhältnissen von Start und Landung ausgesetzt. Boca Chica selbst ist als Dorf kaum mehr erkennbar. Die kleinen Häuser wie das der Cokers, Ruhesitze der Pensionäre, sind längst verschwunden hinter Hangars, Hallen, Montierplätzen und großen Industriezelten.

Die Bauwerke haben den Ort regelrecht überwuchert, jedes Jahr etwas mehr. In einem Bereich werden die Stahlringe der Rakete hergestellt, in einem die Elektrik, in einem anderen die Triebwerke fertig montiert, in wiederum einem anderen die Hitzekacheln vorbereitet. 1800 Techniker arbeiten mittlerweile in Boca Chica. In der ganzen Region, das behauptet die Distriktsadministratorin, soll das Projekt bereits 61000 Arbeitsplätze geschaffen haben. Straßen und Wohnparks tragen Namen von Mars-Landschaften wie Olympus Mons, dem Mars-Vulkan, oder Valles Marineris, der größten Schlucht auf dem Mars. Das Ortsbild prägen drei gewaltige Hallenbauten, die Mega Bay, die High Bay und die Mid Bay. Fensterlos, grau, bis zu 100 Meter hoch. So hoch sind sie, dass sie das Dorf von allen Signalen abschirmen, weshalb die Cokers zu Hause keinen Handyempfang mehr haben.

Die Welt ist hier jetzt ganz auf das Leben auf dem Mars ausgerichtet, so vieles hat sich in Boca Chica ins Gegenteil verkehrt. Ruhe hat das Ehepaar längst nicht mehr, Tag und Nacht lärmen Bulldozer und Bagger vor dem Haus. Strahler großer Lichtmasten machen die Nacht zum Tag. Einzelne Bewohner haben deshalb in der Vergangenheit ihre Fenster mit Brettern vernagelt. Doch nach und nach begannen die meisten Nachbarn auszuziehen, sie ertrugen es nicht länger. Ihre Häuser wurden von SpaceX gekauft, Raketeningenieure und Techniker zogen ein. Die Häuser werden wie in einer Hotelanlage von einem Reinigungsservice betreut. Täglich sorgt er auch für frische Wäsche. Die Fassaden erhielten einen neuen Anstrich, in Grau und Schwarz, die

SpaceX-Farben. Das Schlimmste aber für das Ehepaar Coker: die fortwährenden Explosionen.

„Den Nachbarn sind die Fensterscheiben zu Bruch gegangen“, klagt Rosemary und nippt am White Russian.

Die Explosionen, deren Schockwellen das Dorf erreichen, klingen unterschiedlich, wie kehliges Donnerrollen, wie das Rauschen eines schweren Sturms, ein anderes Mal wie ein trockener, erdiger Knall. Die Raketen, die SpaceX hier zündete, waren anfangs noch klein, nicht höher als ein Zweifamilienhaus. Doch wurden sie rasch größer und größer und die Explosionen immer gewaltiger. Das Starship soll bei seinem Start 4500 Tonnen Treibstoff mit sich führen, so viel, dass, so sagen Techniker vertraulich, bei einem Fehlstart die Explosion die Zerstörungskraft der Bombe von Hiroshima überträfe.

„Was passiert mit unserem Haus?“, fragt Rosemary Coker einige Wochen vor dem Start. „Was passiert mit uns?“

00:00:09

Ein früher Morgen, graue Wolkenschleier ziehen am Himmel. Es liegt kein Nebel über der Küstenlandschaft, wie sonst häufig im Februar. „Beste Sicht!“, sagt Anthony Gomez. Weit über das Gelände gelehnt, steht der 39-Jährige auf seinem Beobachtungsturm.

„Wir haben 16 Sekunden, um in Deckung zu gehen“, ruft Antony den anderen zu, die unter ihm warten. Ein Dutzend Männer und eine Frau, die seit Tagen und Wochen, manche seit Monaten, dem heutigen Tag entgegengefebert haben.

„Wenn sie explodiert“, ruft Gomez, „dann legt euch hin, schließt die Augen, legt die Hände über den Kopf und atmet nicht tief ein, damit eure Lunge nicht zerreißt!“

Heute sollen zum ersten Mal alle Triebwerke der Starship-Trägerrakete gezündet werden, der letzte große Test vor dem Jungfernflug. Die Rakete, eine silberne glänzende, 69 Meter lange Röhre aus Edelstahl, wird Super Heavy Booster genannt und hat 33 Triebwerke. Ihre Schubkraft soll die jeder anderen Rakete übertreffen. Die Ingenieure nennen sie *raptors*, Raubvögel, betrieben mit flüssigem Sauerstoff und tiefgekühltem, flüssigem Methan. Noch nie zuvor ist Methan für Flüge ins All verwendet worden. Methan, ein Vorteil für die Vision von Musk, kommt auch auf dem Mars vor. Außerdem produziert es bei der Verbrennung kaum Ruß, was die Triebwerke wiederverwendbar macht. Die gesamte Rakete soll, als erste überhaupt, wiederverwendbar sein wie ein Flugzeug. Dadurch soll das Reisen im All so günstig werden wie noch nie.

Ein Kilo Fracht will SpaceX mit dem Starship künftig für zehn Dollar transportieren. Mehrere Tausend Dollar kostet das Kilo bei allen anderen Raketen wie etwa der europäischen Ariane. Die Nasa hat das Starship bereits dafür gebucht, als Shuttle zwischen einer geplanten Station in der Mond-Umlaufbahn und dem Mond zu fungieren. Das Starship soll Solarkraftwerke ins All bringen, bis zu hundert Personen aufnehmen. Es soll den Mars in neun Monaten erreichen, den Mond in sechs Tagen und Shanghai in 20 Minuten. Es soll nicht nur die Raumfahrt revolutionieren,



Die Hangars, in denen die Raketen montiert werden

sondern genauso das Reisen auf der Erde, für Zivilisten und das US-Militär. So viele Erwartungen auf einer Rakete. So viele Erwartungen auf dem heutigen Test.

Gas schießt unter großem Druck aus einem Ventil am Startturm. „Ist es gleich so weit?!“, ruft es von unten zu Gomez hinauf. Er verdient seit einigen Jahren sein Geld damit, Schaulustige so nah wie möglich an die Startrampe zu führen. Die Polizei sperrt den Highway nach Boca Chica an Testtagen bereits in 35 Kilometern Entfernung. Die Gäste von Gomez können die Tests aus nur fünf Kilometern beobachten – gegen die Zahlung von 300 Dollar. Das ist Gomez' Geschäftsmodell. Die Polizei kann Eigentümer nicht am Betreten ihrer Grundstücke hindern. Aus diesem Grund hat die „Rocket Ranch“, wie das Zwei-Mann-Unternehmen von Gomez heißt, ein Grundstück erworben, das knapp außerhalb von Boca Chica liegt, kurz vor der „inneren Sperrzone“, der potenziellen Todeszone.

Gomez und seine Gäste warten Stunde um Stunde, Bierdosen in den Händen. Sie sitzen vor einem großen Flachbildschirm, den Gomez aufgestellt hat. Auch der zeigt das

**Das Haus von Rosemary und Jim Coker in Boca Chica. Die beiden zählen zu den letzten Dorfbewohnern, die hier ausharren**



Bild der Rakete, in Nahaufnahme. Die Gruppe besteht aus einem Afghanistan-Veteranen, Kleinunternehmern, IT-Nerds, einem jungen Supermarkt-Mitarbeiter, einer You-Tuberin mit Micky-Maus-Mütze. „Das ist ein historischer Moment“, sagt der Junge, der in Minnesota die Regale eines Supermarktes einräumt. „Es ist verrückt, dass ich ihm so nahe sein kann.“

Fast alle, die an der Grenze zur inneren Sperrzone Grundstücke besitzen, haben auf ihnen Aussichtstürme gebaut und verkaufen Launch-Tickets. Ihre Dächer tragen die Kameras verschiedener YouTube-Kanäle – ein weiterer Nebenverdienst. Rund um die Uhr übertragen sie die Bilder der Startrampe. Jeder Kanal hat eigene Moderatoren, die jetzt hektisch kommentieren. Etwa Connor Kuss, 23, für den YouTube-Kanal Labpadre. Er hat seinen Laptop auf einer Aussichtsplattform neben dem Turm von Gomez aufgeklappt.

„Wie ist die Situation?“, fragt ihn der Moderator aus der Zentrale. „Es passiert wieder etwas“, sagt Kuss. Unruhig kippelt er auf seinem Stuhl. „Wird der Test abgebrochen?“, fragt die Zentrale. Kuss: „Es sieht danach aus. Vor drei Stunden haben sie den Booster mit gefrorenem Methangas gefüllt. Das Metall hatte sich von unten nach oben weiß gefärbt. Dann haben sie das Betanken gestoppt.“

Es wird Mittag. Es wird Nachmittag. „Die Frostringe steigen wieder“, verkündet Kuss aufgeregt. „Wir sehen, wie sich die Ebene vor uns mit weißem Nebel füllt. Sie pumpen Methan in den Booster. Sie versuchen es noch einmal!“

Dann passiert es. Um 16:14 Uhr zünden die Triebwerke. Ein heller Blitz. Ein tiefes Donnern. Für 14 Sekunden vibriert die Erde, Kuss springt auf, rauft sich die Haare. Jubelrufe von allen Beobachtungsständen, dann erstirbt das Feuer wieder. Braune Wolken bäumen sich auf zu einem mächtigen Pilz, hängen eine Weile über dem Wattenmeer und lösen sich dann auf. „Mir fehlen die Worte, um auszudrücken, was ich jetzt fühle“, sagt Kuss seinem Moderator, den Tränen nahe.

Viele hatten SpaceX als Spinnerei verlacht, als das Projekt vor fast 20 Jahren gegründet wurde. Raumfahrt galt bis dahin als eine Angelegenheit des Staates, ob in den USA oder in Europa. Die Mondfahrten lagen schon lange zurück. Über viele Jahre hatten die USA keine neuen Weltraumraketen mehr entwickelt. Das Spaceshuttle, in dem bei zwei Unfällen 1986 und 2003 zwölf Astronauten gestorben waren, stand kurz vor der Ausmusterung. Keine Regierung war noch willens, größere Summen für Mondfahrten zu investieren. Nach dem Ende des Kalten Krieges gab es keinen Grund mehr, im All wettzurüsten, und für die meisten Menschen war der Weltraum wenig relevant. Das Universum ist von der Erde aus betrachtet doch nur eine abstrakte Größe.

In den Anfangsjahren von SpaceX drohte das Unternehmen gleich mehrmals bankrott zu werden. Musks Weltraum-Ingenieure wurden Mitte der 2000er vor allem durch die spektakulären Explosionen ihrer Raketen bekannt. Heute sind sie Marktführer. Mit der Falcon 9, einer Rakete, die sie vor dem Starship entwickelt haben, starten sie in der Woche bis zu viermal, meist vom Nasa-Zentrum Cape

Canaveral aus, und transportieren so viele Satelliten ins All wie sonst nur China.

00:00:08

Nur ein Tag nach dem Höllenfeuer ist der Highway für die Öffentlichkeit wieder freigegeben. Fröhliche Hochzeitsgesellschaften lassen sich vor der Rakete fotografieren. Busse voller Touristen halten vor dem Tor des Startturms, der nur wenige Meter neben dem Highway aufragt. Es gibt auf der Welt wohl kein anderes Raketentestgelände, dem Besucher so nahe kommen können. Auch Ron Griffin\* ist wieder da. Er steht abseits der Straße, in hohen Stiefeln im tiefen Schlamm. Hager ist er, 70 Jahre, der Besitzer eines kleinen Bauunternehmens. Ein Vollbart, mehr gelb als grau, das Nikotin. Die Jeans schlackern um die Beine. Nach jedem Test sucht Griffin den Umkreis des abgezaunten Geländes nach Trümmern ab, denn bisher folgte einem Test meist auch eine Explosion.

Über ihm ragt der Mechazilla-Turm empor wie ein Hochhaus. Am oberen Drittel des Kolosses hängen zwei gewaltige Arme aus Stahl. Die sind dazu bestimmt, das Starship bei seiner Landung quasi aufzufangen. Beide Raketenstufen sollen dabei auf ihren eigenen Triebstrahlen durch die Atmosphäre herabsinken und dann vom Greifgestänge an den Turm gezogen werden. Aus der Ferne erscheint der Turm mit seinen beiden Auslegern wie ein gigantisches Kreuz, unklar nur, wer hier erlöst wird.

Gebeugt läuft Ron Griffin über den Schlamm, der im Wechsel der Winde mal trockenfällt, mal geflutet wird. „Ha!“, ruft er, „so ein schönes Stück!“ Er hält etwas in die Höhe, das wie ein Stein aussieht, aber viel leichter ist, so leicht, dass es fast gewichtslos erscheint. „Eine Hitzekachel“, sagt er. Tausende von ihnen sollen die Raketenhülle vor dem Verglühen beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre schützen. 50 Euro bei eBay, schätzt Griffin. Eine ganze Sammlung davon hat er schon.

Als junger Mann hatte er ein Ingenieurstudium begonnen, es aber abgebrochen, weil ihm das theoretische Lernen nicht lag. Das Starship fasziniert ihn seit den ersten Tests in Boca Chica. Er sammelt weiter, den Rücken gebeugt. Er findet zwischen Gestrüpp aus Seetang Stahlfetzen explodierter Raketenhüllen, Kabel der Raketenelektrik, es ist ein guter Tag, sagt er, und das, obwohl es beim Test am Vortag keine Explosion gab. „Seltsam“, überlegt Ron Griffin. So oft hat er den Umkreis des Startplatzes schon abgesucht. Die letzte Flut, vermutet er, muss Reste alter Unfälle angespült haben. Für viele Starship-Bewunderer begeht Griffin ein Sakrileg, indem er die Trümmer verkauft. Deshalb will er auch seinen richtigen Namen nicht veröffentlicht sehen.

Hunderte Menschen werden von der Rakete in Boca Chica angezogen. Sie geben ihr altes Leben auf, ohne einen Plan für ein neues Leben zu haben. Sie campen, wohnen in Trailern, tun über Monate nichts anderes, als der Rakete physisch nahe zu sein. Die wenigsten können Worte für das finden, was sie empfinden. Sie fühlen sich angezogen von einer



**Ron Griffin, 70, sammelt Teile von explodierten Raketen. Anschließend verkauft er sie im Internet – für manche von Elon Musks Bewunderern ist das ein Sakrileg**

großen, beinahe religiösen Kraft. Die Trümmerstücke sind für sie fast wie Reliquien. Sie berühren sie voller Ehrfurcht, als könnte die Kraft der Rakete auf sie selbst übergehen.

Ron Griffin, der kein Schwärmer ist, legt nach zwei Stunden ein Zwischenlager an, weil er nicht alles tragen kann. Er findet Bolzen, Metallstreben und einen Kunststoffklumpen, der wie Bernstein aussieht und den Raketenbauern als Isolation dient. 12 000 Dollar, sagt Griffin, habe er allein im vergangenen Jahr mit dem Verkauf dieser Trümmer gemacht.

Im Laufe der Zeit hat er Proben von fast allen Materialien gesammelt, er kennt Schicht für Schicht von Hüllen und Triebwerken. „Ich habe schon viele Schwachstellen der Konstruktion entdeckt“, erklärt er. Die Hitzekacheln zum Beispiel. Er kramt eine aus seinem Beutel. Zu lose mit der Raketenhülle verbunden. Er zeigt auf die Schraubenöffnung. „Elon muss sie besser befestigen lassen! Das weiß er vermutlich gar nicht. Aber ich weiß es!“

Im Haus der Cokers, drei Kilometer den Highway hinunter, ist alles heil geblieben. Kein Buch ist aus dem Regal gefallen. „Bei den Nachbarn vier Häuser weiter haben die Wände vibriert“, sagt Rosemary, die wieder vor dem Fernseher sitzt. Sie schaut den rechtskonservativen Nachrichtenkanal Newsmax. Allen anderen Medien traut sie nicht. Vor der Tür hängt eine blaue Pro-Trump-Flagge. „Der beste Präsident, den wir je hatten“, sagt sie, und Jim stimmt brummend zu.

Ärgern sich die Cokers wieder einmal besonders über den Lärm, hängen sie statt der Trump-Fahne die texanische Widerstandsflagge vor das Haus. Dann weht eine Kanone auf weißem Grund gegenüber von Musks Garageneinfahrt, mit der Aufforderung: „Come and take it“. „Komm und hol's dir.“ Ein Zitat aus der Antike, das den Spartanern zugeschrieben wird, die gegen die überlegenen Perser kämpften. „Musk“, sagt Jim, „hat die Botschaft sicher verstanden.“ Manchmal, auch das ist ihre kleine Rache, setzen sich die alten Cokers in ihre Schaukelstühle vor dem Haus und sehen mit einem Fernglas zu ihrem Nachbarn Elon Musk, 50 Meter entfernt.

„Das Kindermädchen wohnt da“, sagt Jim, steht auf, geht zum Fenster und zeigt auf einen Flachbau gegenüber.

„Er hat ja zwei kleine Kinder“, sagt Rosemary, die in ihrem Sessel sitzen bleibt. Sie rollt mit den Augen: „Von zwei unterschiedlichen Frauen“.

„Bodyguards, da und auch da“, sagt Jim und zeigt auf zwei angrenzende Häuser mit heruntergelassenen Jalousien.

„Jim“, sagt Rosemary, „saß einmal hier vorm Haus und schaute mit dem Fernstecher nach drüben, als einer der Bodyguards ihn verjagen wollte.“ – „Ich befinde mich auf meinem Grundstück“, habe Jim ihm erklärt. „Ich schaue mir die Vögel an.“ Als Rosemary diese Geschichte erzählt, lachen beide. Wenigstens ein kleiner Sieg über ihren mächtigen Nachbarn.

Einmal hat Musk zu ihnen herübergewinkt. Jim winkte zurück. Schon bald aber errichtete seine Security zur Straße hin eine graue Wand, seitdem bleibt Musk für seine Nachbarn verschwunden, wenn er zu den größeren Tests anreist.

Die Cokers wollen weiter aushalten. Sie ignorieren die meisten Tests, weigern sich, evakuiert zu werden. Sie bleiben einfach in ihrem Haus, in ihren Sesseln. Alle Kaufofferten von SpaceX haben sie bislang abgelehnt. Die Raketenbauer hätten ihnen zwar das Dreifache des geschätzten Kaufpreises angeboten, aber, sagt Rosemary empört, „die Gutachter, die unser Haus schätzten, gehörten zu einer Firma von Musk!“ Von den einst 223 Bewohnern sind nur noch acht geblieben. Die Leute von SpaceX, so heißt es, hätten immer wieder gedroht, sie über eine staatliche Verordnung enteignen zu lassen. „Sie haben geblufft!“, sagt Rosemary. „Ich habe ihnen allen gesagt, bleibt! Die bluffen.“ Musk soll die Letzten in Boca Chica „hold outs“ nennen. Die Letzten, die aushalten, die Starrköpfe.

00:00:07

„Launch fever“ nennen Raumfahrtstechniker die Anspannung in den Stunden davor. „Startfieber“. Für die Bewohner

von Boca Chica hat dieses Wort mittlerweile eine besondere Bedeutung. So viel kann schiefgehen, so komplex ist die Technologie. Die erste Rakete, die Musk im Februar 2020 von Boca Chica aus starten lassen wollte, ähnelte einer 120 Meter hohen Cola-Dose mit Düsen und explodierte schon bei einem Drucktest. Die Schweißnähte hatten bei der Befüllung mit Gas dem Druck nicht standgehalten. Die Explosion löste einen gewaltigen Buschbrand aus, der das Dorf beinahe vernichtet hätte.

Beim nächsten Prototypen wählte man eine andere Schweißtechnik, bei der die Raketenhülle mehr gepresst als geschweißt wurde. Dieser verbesserte Prototyp implodierte im April 2020 beim Versuch, ihn mit Treibstoff zu befüllen.

Der dritte Prototyp überlebte den Drucktest, explodierte aber beim ersten Triebwerkstest. Die Explosion war so heftig, dass sie auch noch den Startturm zerriss.

Für den nächsten verwendeten sie Edelstahl mit höherem Chromanteil, um das Material stabiler zu machen. Dieser Prototyp explodierte Ende Juni 2020. Ein Bolzen war gebrochen. Das Chrom hatte die Konstruktion zu schwer gemacht.

Zum ersten Mal hob die Rakete, die immer noch wie eine Dose aussah, im August 2020 ab. Sie stieg auf 150 Meter Höhe und sank dann, auf ihrem eigenen Triebstrahl, zum Startplatz ab. Die Landung gelang, allerdings erfolgte sie zu hart, fast wäre die Rakete beim Aufsetzen explodiert.

Der zweite Flugversuch klappte im September. Die Landung gelang viel sanfter.

Im Dezember 2020 schien zunächst alles zu gelingen. Die Rakete, die bereits wie eine Rakete aussah, stieg mit drei Triebwerken auf eine Höhe von 12,5 Kilometer, sank dann zur Landung ab, legte sich in die Horizontale, den Bauch voraus, steuerte mit den Seitenflügeln, kleinen kurzen Stummeln, wechselte kurz vor der Landung in die Vertikale, bremste mit dem Triebstrahl ab – und explodierte spektakulär beim Aufsetzen.

Der nächste Prototyp kam zunächst nicht zum Einsatz, weil er im Dezember 2020 in der Mega Bay gegen die Wand kippte. Im Februar 2021 startete er. Die Kühlung war verbessert worden. Er stieg zehn Kilometer in die Höhe, vollführte die Wendemanöver und explodierte – wiederum spektakulär – beim Aufsetzen.

Im März schien alles zu gelingen, Start und Landung, doch sechs Minuten nach der Landung explodierte auch diese Rakete. Drei der sechs Stützen, die sie kurz vorm Aufsetzen ausfuhr, waren bei der zu harten Landung angebrochen und knickten dann ein. Ende März scheiterte ein weiterer Versuch, als die Rakete beim Landeanflug explodierte. Im Mai 2021 der vorläufige letzte Startversuch mit der Oberstufe. Die Rakete startete und landete und explodierte nicht.

Für die nächsten zwei Jahre kehrte Ruhe ein am Startplatz. Die Testreihe endete vorläufig. Für die Bewohner von Boca Chica trotzdem kein Grund aufzuatmen. So massiv wie nie zuvor wird jetzt im Dorf gebaut. Aus Boca Chica wird mehr und mehr eine Sternestadt. In riesigen Lettern lässt Musk einen neuen Namen am Ortseingang aufstellen – STARGATE.



Auch vom Strand von Boca Chica sieht man das SpaceX-Gelände

„Wir besitzen da viel unbewohntes Land“, sagte Musk, als er zum ersten Mal öffentlich über die Existenz seines Testzentrums sprach, „wenn dort etwas in die Luft fliegt, ist es cool.“

00:00:06

Mit leisem Zischen strömt die Luft aus einem dünnen Schlauch, stets hört Terry Heaton das Säuseln seiner Sauerstoffpumpe. Der Bürgermeister von Boca Chica, so wie sie ihn früher alle nannten, inoffiziell natürlich nur, weil Boca Chica viel zu klein ist, um eine eigenständige Gemeinde zu sein, sitzt am Wohnzimmertisch seines neuen Zuhauses, seine Frau Bonny neben sich. Sie leben in Kingsville, zweieinhalb Autostunden von Boca Chica entfernt. Seit sie umgezogen sind, ist der 73-jährige ständig auf sein Atemgerät angewiesen. Er hat früher in der Industrie gearbeitet, mit Asbest, seine Lunge hat Schaden genommen.

Im Ruhestand sind sie vor fast 20 Jahren von North Dakota nach Boca Chica ans Meer gezogen. „Da konnte ich frei atmen.“ Sie waren so begeistert von der Natur, dass auch Terrys Bruder dort ein Haus kaufte, das Haus, in dem nun Elon Musk wohnt. Nie wieder hatten sie von dort wegziehen wollen. „Wir dachten, das sei unser Haus für immer“, sagt Bonny.

Es kam anders. Nach sechs Jahren Baulärm und Explosionen haben sie schließlich doch an SpaceX verkauft, vor drei Jahren. Sie haben lange an der Küste nach einem neuen Haus gesucht, aber keines gefunden. Jetzt wohnen sie im Landesinneren. Lange konnten sie nicht über ihre Zeit in Boca Chica sprechen. Noch immer kommen ihnen beim Erinnern ab und an die Tränen.

Sie haben auf dem Wohnzimmertisch alte Alben und Zeitungsartikel ausgebreitet. Er, schütterer Vollbart, müde, das Gesicht eingefallen. Sie, zittrige Hände, müde auch, aber sie lacht sehr oft, denn, wie sie sagt, sie muss für zwei lachen.



**Einige Arbeiter von SpaceX wohnen auf einem Areal mit Airstream-Wohnwagen. Sie sehen aus wie silberne Kugeln und stehen auf tropisch grünem Plastikgras, Astroturf genannt**

Niemand, heißt es, weiß so viel über die Geschichte von Boca Chica wie die Heatons. „Ein erstaunlicher Ort“, sagt sie.

So klein und so jung es ist, so viele Namen hat das Dorf bereits besessen. „Kennedy Shores“ nannte es sein Gründer John Caputa, der ähnlich exzentrisch gewesen sein mag wie heute Elon Musk. Caputa hatte Anfang der Sechzigerjahre mit Partnern Land in Boca Chica aufgekauft, um ein großes Resort aufzubauen. Immer mehr Ruheständler begannen damals in den warmen Süden zu ziehen, nach Florida, nach Texas. Viele versuchten, Profit daraus zu schlagen, auch Caputa. Die ehemaligen Bewohner sind sich uneinig über die Frage, ob er ein Betrüger war oder ein Idealist.

Caputa hatte österreichisch-polnische Wurzeln und arbeitete in Chicago bei einem polnischsprachigen Radiosender als Moderator. Für das Projekt Boca Chica warb er unter seinen Zuhörern, meist älteren polnischen Auswanderern, die kaum Englisch sprachen. Mehr als 2600 legten ihre Ersparnisse bei ihm an. Das Klima sei ideal gegen Asthma und Rheuma, warb er. „In Boca Chica braucht man keinen Doktor, um gesund zu werden. Hier heilen Gott und die Sonne.“ Er hatte den Bau eines weitläufigen Domizils mit Strandbad und Hotelanlagen geplant. Es gelang ihm, 28 Häuser gleicher Bauart zu errichten, in die polnischstämmige Rentner einzogen, ein Hotel, ein Restaurant, doch dann, nach nur

einem Jahr, verwüstete 1967 ein Hurrikan die Küste.

Spuren des Sturms sind immer noch im Ort sichtbar. Das kleine Hotel an der Ecke, eine Ruine. Das Restaurant, nur Pfosten sind übrig geblieben. Boca Chica sollte sich nie wieder erholen, vor allem weil der Sturm die Trinkwasserleitung zerstört hatte. Bis heute kommt das Wasser mit dem Lastwagen.

John Caputa geriet in Zahlungsschwierigkeiten. Er starb 1979 bei einem Autounfall, ein Herzinfarkt, andere mutmaßen, er habe sich aus Verzweiflung umgebracht, sei absichtlich gegen eine Mauer gefahren.

„Kennedy Shores“ hießen plötzlich „Kopernik Shores“, nach dem deutsch-polnischen Astronomen, weil die Bewohner es nach einigen Jahren im Andenken an die alte Heimat so beschlossen. Als aber die Gründergeneration allmählich wegstarb, geriet auch dieser Name in Vergessenheit, sodass heute niemand mehr weiß, ab wann man den Ort Boca Chica nannte, nach der ganzen Halbinsel, die seit der spanischen Kolonialherrschaft so heißt: „der kleine Mund“ – die Mündung des nahen Rio Grande.

Caputas Vision, ein großes Strandresort aufzubauen, wurde an der Küste einige Kilometer Richtung Norden von anderen Geschäftsleuten verwirklicht, in South Padre Island, einem der wichtigsten Urlaubsorte in Texas, mit

jährlich Millionen Besuchern und einem Strand, der genauso cremefarben ist wie der von Boca Chica.

Am Abend vor ihrem Wegzug, erzählt Bonny Heaton, seien sie noch einmal an ihren Strand gefahren und hätten die meisten persönlichen Unterlagen über Boca Chica verbrannt. Vier Stunden lang habe das Feuer gelodert. „Wir saßen da, verbrannten unsere Papiere und wärmten uns am Feuer.“ Nur einmal seien sie noch zurückgekehrt. „Es war hart“, sagt sie, kämpft mit den Tränen. Sie sind nicht freiwillig gegangen. Sie hätten kämpfen wollen. Terry aber leidet auch unter einer schweren Form von Diabetes. Die Highway-Sperrungen bei den Tests hätten dazu führen können, dass er im Notfall nicht rechtzeitig das Krankenhaus im nahen Brownsville hätte erreichen können. Dazu der Lärm. Über Jahre hinweg konnten sie kaum noch schlafen. Beschwerden beim SpaceX-Management seien ohne Wirkung geblieben. Terrys Diabeteswerte verschlechterten sich immer weiter. Musk-Anhänger, die in den Ort pilgern wie zu einer Weihstätte, hätten ihnen vorgeworfen: „Ihr steht der Zukunft im Weg.“

Das Haus, das sie sich vom Erlös des alten kauften, ist wesentlich größer. Sie haben einen opulenten Garten. Aber Terry kann ihn kaum nutzen, weil die Batterie seines Sauerstoffgeräts nur 80 Minuten hält. Er kämpft seit Monaten mit Depressionen. Der Enkel, der bei ihnen lebt, macht sich Sorgen, der Nachbarn wegen. Die vertrieben sich die Zeit, indem sie mit Schrot auf Tauben schießen. Mehrere Male hätten sie dabei versehentlich ihr Haus getroffen. Einmal habe er deswegen schon die Polizei gerufen. „Ich habe Angst“, sagt er. „Was passiert, wenn meine Großeltern verletzt werden und ich auf der Arbeit bin?“

Vielleicht, überlegen die Heatons, sollten sie noch einmal umziehen, näher ans Meer, wo es Terrys Lunge nach nur wenigen Stunden so viel besser gehe. Wo er ohne dieses Gerät leben könnte. Vielleicht sollten sie noch einmal einen Versuch unternehmen, ein Haus am Meer zu finden, genauso eines, wie sie bis vor Kurzem in Boca Chica hatten.

00:00:05

Der Jungfernflug des Starship, der bereits etliche Male verschoben wurde, wird abermals verschoben. Auf Twitter verkündet Elon Musk: die dritte Woche im April.

In den Tagen nach dem Triebwerkstest arbeiten Dutzende Techniker am Startturm, in drei Schichten. Das Metall am Mechazilla ist verschmachtet, die Betonstelzen tragen Brandspuren. Die Ingenieure versuchen, ein bisher ungelöstes Problem unter Kontrolle zu bekommen: Die Rakete droht bei ihrem Start alles um sich herum zu vernichten. Der Beton unter den 33 Triebwerken, den leistungsstärksten, die jemals gebaut wurden, hält den Temperaturen nicht stand. Bei allen Tests regnete beim Anfeuern ein Hagelsturm aus Tausenden Betonbrocken auf Boca Chica.

Der Raketenbauer erklärt sich gegenüber der Öffentlichkeit nur selten – wie alle Unternehmen von Elon Musk. Anfragen von Journalisten werden so gut wie nicht beantwortet. Sogar Reinigungskräfte müssen sich zu Verschwie-



**Connor Kuss hofft auf einen Job bei SpaceX. Er will zum Mars. Seine Freundin will ein Kind**

genheit verpflichten. Kritiker werfen Musk vor, seine Firmen wie eine Sekte zu führen und SpaceX wie eine Armee aus Ingenieuren. Seit er Twitter übernommen hat, ist es unklarer denn je, ob seine Utopie, zum Mars zu fliegen und dort eine Kolonie aufzubauen, die Idee der Demokratie noch miteinschließt.

00:00:04

In einem Trailer am Ortsrand von Brownsville bereitet sich Connor Kuss auf die Reise zum Roten Planeten vor. „Es fühlt sich an, als sei ich zu diesem Zweck geboren“, sagt der 23-Jährige.

„Er glaubt, er hat eine wichtige Mission, und ich will ihm diesen Traum nicht nehmen“, sagt seine Freundin, die bei Starbucks arbeitet.

Beide stammen aus einer Kleinstadt in der Nähe von Chicago. Vor einem halben Jahr sind sie hierhergezogen.

Connor hat einen festen Plan, jetzt endlich, nach so vielen Jahren des Herumirrens. Sein Vater besitzt eine Firma, Connor hätte dort anfangen können, wollte aber nicht,



Im Schlick rund um die Base spiegeln sich die Raketen

studierte stattdessen verschiedene Fächer, auch Ingenieurwesen, sogar mit Schwerpunkt Raumfahrt, alles aber brach er wieder ab. Er fuhr bei Amazon Gabelstapler, räumte Regale ein, verkaufte Autos, bis er im Netz die Bilder der ersten Starship-Testflüge sah. „Ich dachte sofort, da will ich dabei sein!“ Das wichtigste Unternehmen der Menschheit, sagt Connor, seit Columbus damals den Atlantik überquerte. Er gehört zu den Freiwilligen, die den YouTube-Kanal von Labpadre moderieren. Hunderttausende Menschen weltweit hören dort Connors Kommentare als Expertenstimme.

Sie haben sich in einem Trailerpark eingemietet, betrieben von einem Ehepaar aus Kalifornien, das aus demselben Grund nach Brownsville gezogen ist. Connor will sich von ganz unten nach oben emporarbeiten, hoch ins All. Jeden Abend besucht er einen Schweißkurs. Für ihn die erste Etappe zum Mars. SpaceX hat einen enormen Bedarf an Schweißern. „Wenn ich erst mal bei SpaceX bin“, sagt er, „dann gehöre ich zum Team.“ Viele Freunde, die wie er das Studium abgebrochen hätten, arbeiteten nun für das Weltraumunternehmen. Ihm sei egal, wie viel ihm dort gezahlt werde, genauer: wie wenig. Denn SpaceX steht im Ruf, Angestellten extrem lange Arbeitszeiten abzuverlangen und dafür unterdurchschnittlich zu bezahlen.

Für den Mars, sagt Connor, sei er sogar bereit zu sterben. Seine Freundin runzelt die Stirn. In sieben bis zwölf Jahren sei SpaceX so weit, schwärmt er. Seine Generation sei die erste, der es technisch möglich gemacht werde, zum Mars zu fliegen. Systematisch wolle er bis dahin seinen Körper fit machen, für das Leben in der Schwerelosigkeit trainieren.

„Wir wollen aber auch ein Kind“, unterbricht ihn da seine Freundin.

„Wir wollen auch ein Kind“, sagt er und sieht zu Boden.

Ob er auch dann noch, mit Kind, eine Rakete zum Mars besteigen würde, neun Monate hin, ein Jahr dort, neun Monate zurück?

Er schaut unsicher. Sie schaut unsicher.

Er will sich erst mal auf den Schweißkurs konzentrieren.

00:00:03

Im Fernseher der Cokers läuft am nächsten Nachmittag der Discovery Channel, bärtige Goldgräber, die in Alaska mit sehr großen Baggern viel Gold auszubuddeln versuchen. Jim sieht versonnen zu. „Jim?!“, spricht ihn Rosemary an. Sie will, dass er umschaltet, auf den Kanal mit Comedys, aber heute ist wieder einer dieser Tage, an denen er schlecht hört.

Sie wissen von den Gerüchten, dass es einen neuen Starttermin geben soll. „Ich würde ‚Yeah!‘ schreien, wenn Elon das Ding um die Ohren fliegt!“, sagt sie und lässt offen, ob sie das ernst meint. Vergangene Woche war ihr prominenter Nachbar wieder zu Hause, für eine Nacht offenbar nur.

SpaceX hat in der vergangenen Woche die Grundstücke hinter ihrem Haus mit vier Tiny Houses bebaut. Nebenan, die Straße hinunter, ist ein Areal mit Airstream-Wohnwagen entstanden. Sie sehen aus wie silberne Kugeln und stehen auf tropisch grünem Plastikgras, Astroturf genannt.

Darunter nur Staub. Überall habe SpaceX für seine Wohnparks den Boden versiegelt, klagt Rosemary, weshalb das Regenwasser nicht mehr abfließen könne. Ständig laufe ihnen der Garten voll. „Ihr versteht das nicht“, habe sie neulich erst wieder einem der SpaceX-Ingenieure vorgehalten. „Hört auf die Alteingesessenen, die sich auskennen!“ Aber, klagt sie, die Ingenieure hörten nicht. Sie nippt am White Russian, es ist wieder ihre Zeit.

Tausende sind in den letzten drei Jahren nach Brownsville und Umgebung gezogen. Es wird gebaut, quer durch den Distrikt, überall entstehen neue Wohngebiete. SpaceX mit seinen Zulieferern ist mittlerweile neben Hafen und Grenzschutzbehörde der wichtigste Arbeitgeber der Region. Die Universität wächst, die Schulen können sich bessere Ausstattungen leisten. In der Innenstadt, die in den Siebzigerjahren so gut wie aufgegeben wurde, die verslumte, in der Kriminalität und Drogen grassierten, so wie damals in vielen Innenstädten in den USA, öffnen neue Restaurants und Cafés. Im einstigen Armenhaus Amerikas wird jetzt so viel verkauft und gekauft, dass sich neue Makler angesiedelt haben. Die Gegend ist für viele eine Art Wartesaal fürs Weltall geworden.

Aber die neue Industrie reißt Gräben auf, in der ganzen Region. Sie spaltet die Bevölkerung in einen Teil, der auf den Mars hofft, und einen anderen, dem nur die Erde bleibt. Mieten und Kaufpreise explodieren, haben sich teils dreifach. Die Nachfrage nach Land lässt die Grundstückswerte steigen, was dann nach texanischem Recht auch die Grundsteuern in die Höhe schnellen lässt. Um hundert Prozent in nur einem Jahr ist sie in manchen Fällen gestiegen. Viele der alten Eigentümer können sich ihren Besitz so nicht mehr leisten, verkaufen, ziehen weg. Sogar der Preis für den Liter Milch sei letztes drastisch gestiegen, klagen Bewohner, aber die meisten Löhne in der Gegend seien es nicht.

Es gibt Unfrieden, es gibt Hass. In manchen Bars haben SpaceX-Leute Hausverbot. Die Raketenbauer, wenn sie sich zu erkennen geben, werden in der Öffentlichkeit beschimpft. Die Kommunalpolitiker, die das Projekt durchwinkten, ohne sonderlich die Folgen mit der Bevölkerung diskutiert zu haben, reagieren nervös. Erschreckend häufig werden in Südtexas Politiker und Verwaltungsmitarbeiter wegen Korruption angeklagt. Es herrscht eine Atmosphäre des Misstrauens. Die Nerven vor dem Jungfernflug der Rakete liegen bloß.

00:00:02

Die Gummistiefel von Justin LeClaire, 32, sinken tief in den Schlamm. Er hat ein Stativ mit großem Fernstecher geschultert und wadet durch das Watt bei Boca Chica. „Du darfst nie zu lange auf der gleichen Stelle stehen bleiben“, sagt er. Der Boden sauge einen fest.

LeClaire hat die Verbotsschilder an der Grenze des Naturschutzgebiets hinter sich gelassen und eine fast strukturlose Weite betreten. Wer sie zum ersten Mal erfährt, die Sicherheit der Straße verlässt, fühlt sich verwundbar. Der Schlick nimmt alle Beschleunigung, fordert Kraft bei jedem



**Auf der Raketenhülle sind tausende Hitzekacheln angebracht. Sie sollen sie beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre vor dem Verglühen schützen**

Schritt. Er zieht hinab, gibt wenige Dinge frei, die er einmal umschlossen hat.

LeClaire ist Biologe und arbeitet für die Naturschutzorganisation des Programms für „Küsten-, Buchten- und Flussmündung“. Er und seine Kollegen dokumentieren seit Jahren den Vogelbestand im Schutzgebiet. Im Winter bricht er zu seinen Patrouillen alle drei, vier Wochen auf. Wenn in einem Monat die Nistsaison beginnt, ist er täglich hier draußen. Wieder und wieder umkreist er mit seinem Fernstecher den Startplatz der Rakete. Oft legt er dabei am Tag an die 20 Kilometer zurück, um sich herum nur ebenes Land, so flach, als wäre die Erde eine Scheibe.

„SpaceX“, sagt LeClaire, „hätte hier nie bauen dürfen.“ Das Vogelschutzprogramm, für das er arbeitet, auch viele andere Naturschützer hatten vergeblich versucht, die Sternstadt zu verhindern. Die nationalen Genehmigungsbehörden haben fast alle Einsprüche als ungerechtfertigt zu-

rückgewiesen. Die Regierungen mehrerer Präsidenten, so LeClaire, hätten Druck ausgeübt.

„Kojoten“, sagt LeClaire und zeigt auf Tatzenspuren im Schlick. Da das Wasser das Land hier immer nur wenige Zentimeter hoch überflute, spüle es die Spuren im Schlamm nicht weg, so blieben sie manchmal viele Jahre erhalten.

„Menschen“, sagt er wenig später, als er die Spur von mehreren Fußabdrücken überquert. Zwei Erwachsene, glaubt er, und die deutlich kleineren Spuren eines Kindes. Eine Familie aus Mexiko vermutlich, die es über den Grenzfluss Rio Grande geschafft hat und weiter ins Landesinnere floh. Immer wieder flüchten Menschen quer durch das Vogelschutzgebiet.

Er bleibt mit seinem Stativ oft stehen, erspürt die winzigen schwarzen Punkte, unter denen er so viele unterschiedliche Vogelarten erkennen kann. Gelbfuß-Regenpfeifer. Westliche Strandläufer. Schlammtreter. See-Regenpfeifer. Wilson-Regenpfeifer.

Er stößt auf Trümmer der fehlgeschlagenen Raketenstarts, überquert in der Nähe des Startturms verbrannte Grasnarben. Er zählt die Vögel, die beringt sind, unterscheidet viele verschiedene Ringe diverser Vogelschutzwarten in den USA. Boca Chica gehört zu den wichtigsten Zwischenstationen von Zugvögeln, die zwischen Süd- und Nordamerika pendeln, von der Arktis bis fast zur Antarktis.

„Was passiert, wenn sie hier keine Ruhe mehr finden?“, fragt LeClaire besorgt. „Was passiert, wenn der Migrationskorridor der Zugvögel unterbrochen wird?“ Einzelne Arten wie der See-Regenpfeifer haben bereits aufgehört, in der Nähe des Startplatzes zu nisten. Die gesamte Population der Regenpfeifer im Vogelschutzgebiet ist fast um die Hälfte zurückgegangen. Ob das mit den Tests zusammenhängt, weiß LeClaire nicht. Die vielen Sperrungen machten es den Vogelschützern immer schwerer, die Wirkung der Tests zu dokumentieren, weil sie immer seltener das Refugium betreten könnten. SpaceX verweigerte jegliche Kooperation.

Von der Startrampe her dringen blecherne Lautsprecherdurchsagen. Sie sind laut und im Küstenwind doch nicht zu verstehen. Es ist später Nachmittag geworden. LeClaire macht sich auf den Rückweg zu seinem Wagen. Mehr als 150 000 Vögel rasten in der Hauptsaison auf Boca Chica. Manchmal läuft LeClaire bei seinen Zählungen durch Schwärme aus Zehntausenden von Vögeln. Das sei für ihn, sagt er, das wahre Glück, ein Glück, das auf dem Mars nicht zu finden sei.

00:00:01

Dieses Mal, überlegt Rosemary Coker, wird sie mehr mitnehmen als bei den Tests zuvor. „Alle meine guten Kleider“, sagt sie. „Und natürlich die Dokumente.“ Der Sheriff wird sie anweisen, ihr Haus zu verlassen. SpaceX wird ihnen eine Hotelsuite im acht Kilometer entfernten South Padre Island buchen. Sie wird schon einige Tage davor anfangen zu packen, denn dieses Mal wisse man ja wirklich nicht, wie lange sie im Hotel bleiben müssten und vor allem: ob es danach überhaupt noch ein Zuhause gibt.

Es wäre das zweite Mal innerhalb weniger Jahre, dass sie ihre Wohnung verlieren. Vor zehn Jahren ist in Minnesota ihr Trailer, in dem sie in den Sommermonaten lebten, abgebrannt. Ein Kurzschluss in der Klimaanlage. Nichts hatten sie damals retten können, nur die Kleidung, die sie gerade auf dem Leib trugen. Alles sei verbrannt, auch all ihre alten Fotoalben, alle Erinnerung an ihr Leben davor.

„Ich weiß, es ist unanständig, das zu denken“, sagt sie, „aber ich hoffe wirklich, dass bald ein Hurrikan kommt und alles, was Elon gebaut hat, mit sich nehmen wird.“

00:00:00

Langsam und träge hebt die größte Rakete der Welt ab. 20. April, 8:33 Uhr. Sie steigt empor, auf 39 Kilometer Höhe. Zwei Minuten lang dauert ihr kontrollierter Flug, dann trennt sich die Trägerrakete nicht von der Oberstufe, die ganze Rakete beginnt zu rotieren – und explodiert.

Alles fängt noch einmal von vorn an. Die Techniker inspizieren Schäden am Startplatz, analysieren Fehler und werden einen neuen Prototypen bauen. In wenigen Monaten werden sie einen neuen Versuch unternehmen.

Einen neuen Versuch, die Menschheit zu befreien, von der Erde, die uns bisher alles ist. Eine neue Hoffnung. Die Chancen auf Erfolg sind gering. Aber warum aufgeben?

00:00:10

Noch einmal wird die Uhr auf einen neuen Anfang gestellt.

→ Wenn man in Brownsville, Texas, ankommt, führt von dort eine einzige zweispurige Straße weiter nach Boca Chica. Nachdem man einen Kontrollpunkt der US-Grenzpatrouille passiert hat, führt die Straße durch ein Naturschutzgebiet mit einer Bucht auf der einen und Salzwiesen auf der anderen Seite. Noch etwas weiter, und man sieht in der Ferne die schwarz-silbernen Raketen von Elon Musk auf der Starbase schimmern.

Diese Straße wurde Teil unserer täglichen Pendelstrecke, um Details der Starbase fotografieren und uns mit Menschen, die in der Gegend leben, treffen zu können. Zu bestimmten Zeiten in der Woche führte SpaceX Wartungsarbeiten durch und das Sheriff-Department sperrte die Straße, um den Zugang zu den Einrichtungen zu verhindern. Dies stellte eine zusätzliche Herausforderung für uns dar. Eines Abends erfuhren wir von einer Schließung in letzter Minute und machten uns schnell auf den Weg zur Starbase, wo wir ein unheimliches Schauspiel von Silhouetten erlebten, die nachts vor dem Hintergrund der schwach beleuchteten Raketen arbeiteten.

Obwohl die SpaceX-Einrichtungen für die Öffentlichkeit offen zu sein schienen, waren private Sicherheitsleute und das örtliche Sheriff-Department stets präsent, vor allem in der Straße, in der Herr Musk wohnt.



**Text: Wolfgang Bauer** ist 1970 in Hamburg geboren und im äußersten Norden und Süden Deutschlands aufgewachsen. Er ist Reporter der „Die Zeit“-Chefredaktion und Autor mehrerer bei Suhrkamp erschienener Bücher, zuletzt „Am Ende der Straße. Afghanistan zwischen Hoffnung und Hass“ (2022).



**Fotos: Jake Dockins**, geboren 1996, lebt in Dallas, Texas. Er studierte Fotografie an der University of North Texas (Bachelor of Fine Arts). Zu seinen Kunden zählen u. a. „The New York Times“, „The Wall Street Journal“ und „Bloomberg Businessweek“.